

Warum die FARC den Krieg verliert

Joaquín Villalobos, der Kommandant der salvadorischen Guerilla, der den Friedensvertrag in diesem Land unterzeichnete, analysiert für SEMANA die Zukunft des kolumbianischen Konflikts.

(Wochenmagazin SEMANA, 07.07.03)

Joaquín Villalobos ist vielleicht der Mann, der am meisten über den Untergrundkampf in Lateinamerika weiß. Er kennt den Krieg von innen, denn der Kommandant der FMLN entwarf die Militärstrategie, die es dieser Guerilla erlaubte, die Hauptstadt San Salvador einzunehmen und einen Verhandlungsfrieden zu erzwingen. Er führte auch die Verhandlungen mit der Regierung, die El Salvador veränderte.

Heute ist er ein angesehener Analyst der Universität Oxford, der Vorträge in aller Welt über Konfliktlösung und Sicherheit hält. Sein Artikel:

Wochen vor dem Irakkrieg erschienen in den Medien in aller Welt Artikel, die eine militärische und humanitäre Katastrophe vorhersagten, die nicht stattfand. In Kolumbien, als die entmilitarisierte Zone aufgehoben wurde, sprach man vom "totalen Krieg" und anderen Ereignissen, die dann nicht eintraten. Vielleicht machen die Verschärfung des Terrorismus und ihr sehr entwickelter kritischer Geist es den Kolumbianern schwer zu erkennen, dass sie seit einiger Zeit dabei sind, den Krieg gegen die FARC zu gewinnen.

Trotz der Intensität der Gewalt in Kolumbien bleiben die Entwicklung und militärische Effizienz und die Politik der FARC weit hinter dem zurück, was andere Guerillas in Lateinamerika erreicht hatten. Es gibt sie seit 40 Jahren, aber erst seit etwa 10 Jahren fordern sie ernsthaft den Staat heraus, und erst seit etwa 5 Jahren entschloss sich dieser, dem sich ernsthaft entgegen zu stellen.

Die FARC ist alt, aber der Konflikt ist in Wirklichkeit neu. Trotz der nicht gerade guten Performance des kolumbianischen Staates haben die letzten Regierungen, gedrängt durch externe und innere Kräfte, Fortschritte darin gemacht, Legitimität zu gewinnen. Man lernt aus Fehlern, bekämpft die Straflosigkeit und ist dabei zu lernen, Gewalt innerhalb eines legalen Rahmens anzuwenden. In der Geschichte Lateinamerikas ist der kolumbianische Staat derjenige, der die größte nationale und internationale Legitimität im Kampf gegen die FARC erworben hat und die FARC ist die illegitimste Guerilla, die die Region jemals kannte.

Nachdem sie zwischen 1995 und 1998 durch Attacken auf Militärposten wie Delicias, Patascoy oder Puerres ihr Offensivpotenzial bewies, leidet diese Guerillagruppe nun unter einer ernststen militärischen Schwächung. Die kolumbianischen Streitkräfte stärkten ihre Fähigkeit zurückzuschlagen und die Guerillaoperationen verringerten sich stark. Heute fügt die FARC dem Militär wenig Verluste zu, erbeutet wenig Waffen, erleidet Niederlagen, verzeichnet viele Desertionen und sogar die Zahl der Entführungen geht zurück.

Die Guerilla hat die strategische Initiative verloren, weil sie weder der Luftüberlegenheit noch der Beweglichkeit des Heeres antworten konnte. Aber sie hat es auch nicht vermocht, anstelle der großen Operationen einen effizienten Kleinkrieg zu führen, mit kleinen Einheiten, die dem Staat große Verluste zufügen könnten.

In El Salvador, als Ergebnis einer ähnlichen Situation, behielt die Guerilla ihre strategische Initiative und dehnte ihre territoriale Vorherrschaft und Präsenz aus, kämpfte Tag für Tag mit kleinen Einheiten, die Dutzende von Hinterhalten legte und Schläge ausführte, während Kommandoeinheiten in Nachtoperationen große Kasernen angriffen und dort Hunderte von Opfern verursachten. Der Wechsel von einer Kampfform zur anderen dauerte in El Salvador ein paar Monate. In Kolumbien braucht die FARC nun schon 5 Jahre, um die Initiative wieder zu übernehmen. Sie konnte keine geordnete Teilung ihrer Kräfte vornehmen, weil das ein politisches Niveau erfordert, über das die mittleren Ränge der FARC nicht verfügen.

Es ist offensichtlich, dass sie mit Hinterhalten und Sabotageaktionen Erfolg haben, aber derartige

Aktionen sind wenig, zieht man Betracht, welche Zahlen von Kämpfern und Waffen ihnen zur Verfügung stehen. Die militärischen Aktivitäten der FARC sind sporadisch, geografisch ungeordnet, von primitiver Ausführung und die Drogenaktivitäten hindert sie daran, einem wirklichen strategischen Plan zu folgen. Ihre Leute kümmern sich mehr um die Suche nach Geld als um den militärischen Kampf.

Die FARC, lernend aus den Erfahrungen in Mittelamerika, hat Anfang der 90er Jahre ihre Strategie geändert. Diese Änderung und die Einkünfte aus Drogengeschäften erlauben es ihr, offensiver zu werden, aber sie zwang sie auch, ein Kriegskonzept zu wählen, das eine hohe politische Kapazität erfordert und das auf Sieg oder Niederlage hinausläuft. Das setzt ein dynamischeres Gefühl für Zeitabläufe voraus und eine Moral, die sich gründet auf Siegeswillen und schnelles Kriegsende. Die FARC, die sich zeitweise sehr stark fühlte, ging von ihrer alten Strategie des Überlebens ab und wurde verwundbar. Wenn sie kämpft, unterliegt sie und wenn sie nicht kämpft, demobilisieren sich ihre Leute selbst, wie das zur Zeit geschieht.

Wäre es sicher, dass es unter der gegenwärtigen Regierung so weiter ginge, wie es begonnen hat, dann hätte sie in vier Jahren weniger Kämpfer, weniger Territorium, weniger Moral und mehr Nachteile. Daher kommt es, dass sie angesichts der Anpassung der Streitkräfte an die Kampfbedingungen, um ihr Image der Stärke und des Sieges aufrecht zu erhalten, den puren und harten Terrorismus in ihre Planungen einbezog.

Die Gefahren des Terrorismus

Einige haben den Terrorismus der FARC verwechselt mit dem Krieg in den Städten und glauben, es liege ein großes strategisches Risiko darin, dass letzterer die Kräfteverhältnisse verändern und den Konflikt noch schmutziger machen könnte. Gleichwohl ist ein Krieg ohne religiöse, ethnische oder nationalistische Motivationen, die die Bevölkerung polarisieren könnten, der Terrorismus reiner Selbstmord. Keine Art von Idee rechtfertigt Terrorismus, aber ideologische oder politische Motive oder auch soziale Spannungen können Terrorismus am wenigsten gangbar machen. Es gibt in Kolumbien keinen Hass, der so stark ist, dass er die unschuldigen Zivilopfer vergessen machen könnte..... Die Homogenität der Bevölkerung verengt den Raum für den Terrorismus und lehnt ihn ab. Auch deswegen ist der Terrorismus in den lateinamerikanischen Guerillas nicht üblich gewesen, wie es das in Asien, Afrika und Europa durchaus noch ist.

Mit Ausnahme des Sendero Luminoso in Perú und jetzt der FARC in Kolumbien verfielen die anderen Guerillas in Lateinamerika nicht dem Terrorismus, obgleich man auch sie der Verursachung unnötiger Opfer und der Verletzung der Menschenrechte bezichtigen kann. Nie haben sie die Massentötung von Zivilisten in Betracht gezogen, selbst wenn darunter Millionäre waren. Dagegen hat die FARC allein bei ihrem Attentat auf den Klub El Nogal 36 Zivilisten getötet und 160 verwundet und leicht hätten es 500 Todesopfer sein können.

Sei dem "Movimiento 26 de Julio" in Kuba, das nie Menschen entführte, bis zu Subcomandante Marcos in Mexiko, der die "bewaffnete Gewaltlosigkeit" ausrief, ähnelten die Guerillas Lateinamerikas stets eher Robin Hood als Osama Ben Laden.

Der Terrorismus wird, während er andauert, in Kolumbien weiter seine Auswüchse produzieren, aber er wird der FARC nie ein strategisches Fenster öffnen. Der Terrorismus fördert den Zerfall des urbanen Teils der Guerilla, und er hat es der Regierung ermöglicht, in der Gesellschaft eine politische und moralische Einheit zu schaffen. Die Unterstützung der Behörden wächst tendenziell wegen der Notwendigkeit, die kollektive Sicherheit zu fördern und sich einer "fremden" Macht zu erwehren, die alle bedroht. Es ist die Ablehnung der FARC, die dazu geführt hat, dass 80% der Bevölkerung das Heer unterstützen und 70% Präsident Uribe.

Die Idee einer großen Offensive, wie sie 1989 gegen die Hauptstadt El Salvadors stattfand, ist unmöglich. Ganz einfach weil die FARC nicht genug Kontrolle über die Vorstadtgebiete hat und ebenso wenig eine politische und militärische Formation, die in diesen Zonen aktiv wäre..... Die Guerillaoffensive in El Salvador erforderte die heimliche Heranführung von 7000 Kämpfern an

urbane Ziele

Diese Bewegungen wurden möglich, weil Tausende von Helfern existierten, die von politischen Aktivisten in Netzwerken organisiert wurden.

Sollte die FARC beabsichtigen, mit ihren Kräften in die Großstädte Kolumbiens einzudringen, erlitt sie mit Sicherheit eine strategische Niederlage.

Die FARC hat die Kampfmoral durch das Geld und die Politik durch die Drogen ersetzt - und das ist selbstzerstörerisch. Der Überfluss an Geld in einer Guerilla verändert in für sie ungünstiger Weise das Verhältnis zwischen Risiko und Gewinn, weil es sie dazu verleitet, Risiken zu meiden und moralische durch materielle Gewinne zu ersetzen und den Opfergeist zu eliminieren. Das erklärt den Terrorismus der FARC und z.B. den verstärkten Einsatz von Gasflaschen als Sprengkörper, obwohl diese ausschließlich Zivilisten umbringen. Die Bequemlichkeit dringt in die gesamte Befehlskette ein, von den Strategen bis zu den Ausführenden, und bringt jeden Kampfesmut zum Erliegen. Die "Bombenmänner", durch Täuschung oder Gewalt dazu gebracht, mit Dynamit beladene Autos auf Ziele zu steuern, sind Symptome dieses Phänomens.

Es gibt keine Gründe, weshalb die FARC sich mit ernsthafter politischer Arbeit beschäftigen sollte, wo sie sich doch damit beschäftigen muss, die größte Coca-Produktion der Welt zu überwachen. Elementare Fragen für eine Guerilla, wie die der Organisation bewaffneter Propaganda, sind in Kolumbien nicht vorhanden. Die Propaganda der FARC kommt in Europa über das Internet. Die moralische Schwächung der Guerilla schreitet fort und - in dem Maße, wie die Regierungskräfte sie bekämpfen und ihre Risiken erhöhen- sie verliert Leute ohne Kampf durch Desertionen.

Man kann nicht ausschließen, dass sie noch immer in der Lage ist, einige bedeutende Militäroperationen auszuführen. Aber Siege im Krieg misst man an der Zahl erbeuteter Waffen, Gefangennahmen, Verlusten des Gegners, Wachstum der eigenen Stärke, Zahl offensiver und defensiver Operationen, Unterstützung durch die Bevölkerung und erobertes Gebiet. All diese Indikatoren zeigen klar, dass die FARC dabei ist, den Krieg zu verlieren, obwohl sie noch vor 15 Monaten ein großes Territorium hatte, international anerkannt war und ein Siegerimage und das der politischen Streitbarkeit aufwies.

Wie könnte der Krieg zu Ende gehen?

Der einzige Faktor, der das Kräfteverhältnis in Kolumbien verändern könnte, läge in einer direkten Unterstützung der FARC durch die Regierung eines Nachbarlandes, wodurch verdeckte logistische Operationen möglich und eine nahe gelegene Zuflucht eröffnet würde. Zwar würde das die Regierung nicht direkt schwächen, weil die Guerilla geschwächt ist, aber es würde die Fähigkeit der Guerilla, Schaden anzurichten, erhöhen. Im Augenblick ist es eine gut ausgerüstete Guerilla mit viel Geld, die aber nur mit leichten Waffen und hausgemachten Explosionskörpern ausgerüstet ist. Ihre Logistik kann nur am schwarzen Markt ansetzen, der keinen regulären Nachschub garantiert. Es gibt Analysten, die der Meinung sind, die Verfügung über Boden-Luft-Raketen würde der FARC Vorteile verschaffen, aber das ist mit der Schwierigkeit verbunden, diese Waffen in ausreichender Zahl zu beschaffen, sie mit der gebotenen Vorsicht ins Land zu bringen und Personal auszubilden, das sie anwenden kann.

Aber auch wenn die genannten Hindernisse überwunden würden, wäre ihre Verwendung nicht nachhaltig und effektiv; ihre Wirkung wäre vorübergehend. Und diese Raketen erlaubten nicht, Gelände zu gewinnen gegen ein Heer, das fortwährend seine Infanterie verstärkt.

Es ist zu schlussfolgern, dass die FARC weder das militärische Kräfteverhältnis nicht verschieben kann, noch ihre politische Unfähigkeit überwinden oder aus der internationalen Isolierung herauskommen kann. Es gibt eine wachsende Tendenz der Regierungen in Europa und Lateinamerika, die FARC zu Terroristen zu erklären, und dem haben sich auch Regierungen der Linken angeschlossen, wie die von Lula in Brasilien, Gutierrez in Ecuador oder Lagos in Chile. Das ist die Folge der Tatsache, dass der Terrorismus und der Drogenhandel die FARC zu einer globalen

Bedrohung werden ließ.

Möglicherweise wird die FARC ihre Rolle der militärischen Bedrohung mittelfristig einbüßen, aber sie kann noch lange überleben als Gewaltverbrecher, der an den Drogenhandel angebunden ist. Stellt man in Rechnung, dass eine Guerilla essenziell ein Apparat ist, der Territorium und Bevölkerung kontrolliert, ist der Faktor, der die FARC am meisten strategisch schwächen kann, die Rückkehr der permanenten Kontrolle des Staates über sein Territorium.

Deswegen sind die Bauernsoldaten und die Informantennetze die Hauptbesorgnis der Guerilla. Die Kommandanten der FARC können gestört werden durch das zeitweilige Eindringen des Heeres, aber die Organisation einer Territorialstreitmacht ließe sie ohne Bevölkerung, und die bloße Behauptung leerer Gebiete ist sinnlos.

Auf kurze und mittlere Sicht ist es vorhersehbar, dass die Offensivschläge des Regierungskräfte immer häufiger werden durch bessere Aufklärung, die durch Beherrschung des Territoriums und bessere Beweglichkeit ermöglicht wird. Dies und der Propagandakrieg könnten die Desertionen weiter anwachsen lassen. Die Guerilla sähe sich immer stärker gezwungen, militärisch, politisch und psychologisch auf Aktionen der Regierung zu reagieren, wie es bereits der Fall ist.

Unter diesen Bedingungen einer strategischen Überlegenheit des Staates wird es mit Sicherheit Fehler und Tragödien geben wie die Ermordung der Entführten und vielleicht wird es niemals eine Entscheidungsschlacht geben, sondern einen schrittweisen Sieg ohne politische Anerkennung. In Kolumbien sind Wahlen und Ausübung politischer Kritik wichtiger als der Krieg. Wenn die FARC einmal besiegt sein wird, wird vielleicht niemand der Regierung applaudieren; der Krieg könnte überleben in Form des politischen Kampfes, weil so eben die Demokratie ist.

Nichts von dem steht im Widerspruch zu der Möglichkeit von Verhandlungen, denn diese sind immer das Ergebnis von Stärke. Es handelt sich nicht um zwei alternative Wege, sondern um sich ergänzende mit unterschiedlicher Sprache. Es ist nicht wichtig, dass man an einem Tag von Terroristen und Unterdrückern und am nächsten Tag von bewaffneten Kräften und Regierung spricht.

In El Salvador wurde die Verhandlung dadurch möglich, dass die Guerilla 12 Tage lang innerhalb der Hauptstadt gekämpft hatte, als das Heer in seiner Verzweiflung sechs Jesuitenpadres ermordet hatte und als die Guerilla mit Boden-Luft-Raketen laufend Jagdbomber und Hubschrauber abschoß. Da akzeptierte die Regierung El Salvadors die Intervention der UNO, was die Guerilla schon lange gefordert hatte, und es war der Moment, als man verhandelte, sich verständigte und die Verfassungsreform annahm, die für alle Zeiten das salvadorenische Heer von der Politik trennt, nachdem es verkleinert und seine Spitzen gesäubert wurden.

Es gibt in beiden Fällen eine verkehrte Symmetrie. In El Salvador verlangte die Guerilla das Eingreifen der UNO, die Rückkehr der Flüchtlinge, das humanitäre Übereinkommen, und sie machte alle Vorschläge für die Verhandlungen. Also alles das, was die kolumbianische Regierung vorschlägt und was die Guerilla ablehnt. Die FARC hat dadurch, dass sie die Verhandlungsmöglichkeiten mit der vorherigen Regierung ungenutzt ließ, dem Staat keine andere Wahl gelassen, als durch pure Gewaltanwendung zu Verhandlungen zu gelangen, was die Isolierung und Schwächung der Guerilla zur Folge hat. Solche Verhandlungen werden vielleicht zersplittert, graduell und auf lokaler Ebene stattfinden, das hängt davon ab, wie spät die Führung der Guerilla versteht, dass sie keine andere Alternative hat.

Die FARC verteidigt ihre Aktionen als Kampf für die Ärmsten und hat gleichwohl erreicht, dass die öffentliche Meinung nach Sicherheit ruft und die Debatte über eine Sozialordnung verdrängt wurde. So ist sie zu einer reaktionären Gruppierung geworden, die die Kräfte der Linken fundamental schwächt, die die Bedürfnisse der Ärmsten an die erste Stelle der kolumbianischen Politik rücken möchte. Paradoxerweise würde eine Niederlage der FARC so gesehen zu einem Vorteil für die Linke.

Als man neulich ein Versteck der FARC mit 14 Mio. Dollar fand, waren das Hauptproblem nicht die Soldaten, die mit dem Geld verschwanden, sondern die tiefe moralische Zersetzung der FARC als Resultat des Drogengeschäfts. Der Besitz von enormen Geldbeträgen steht im Kontrast zu der offensichtlichen Notwendigkeit, viele Zivilisten umzubringen, um militärisch zu obsiegen, der Weigerung, gefangene Soldaten freizulassen, die aus den armen Schichten stammen, Kinder zu entführen, Männer zu lebenden Bomben zu machen und zu behaupten, das Töten von Tausenden Menschen sei ein Kriegsakt.

Es besteht kein Zweifel, dass der große Irrtum der kolumbianischen Guerilla weder politischer noch militärischer Natur war - davor hat sie sich vielleicht noch gehütet. Der große Irrtum lag darin, mit der eigenen Ethik zu brechen, in das Drogengeschäft einzusteigen und zuzulassen, dass das Geld sie dazu bringen könnte, den Krieg, den Kopf und das Herz zu verlieren.

Es handelt sich um die gekürzte Fassung eines Artikels, der in voller Länge in der Zeitschrift "Quorum" erschien.